

Die Erfahrungen zur Zeit des Nationalsozialismus als Motivation für ein Leben in Verantwortung



kfd Hauptversammlung, Mainz, 13.-16.5.1998

Referat von Gisela Wiese¹ über die Verbindung von Mystik und politischem Handeln

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

auf dem Weg hierher habe ich mir überlegt, dass ich Ihnen das Wort am Anfang sagen möchte, was mich immer begleitet, wenn ich neue Menschen kennen lerne. Es ist das Wort von [Martin Buber](#)

"Alles wirkliche Leben ist Begegnung".

Dieses Wort hat sich für mich in unserer Arbeitsgruppe so verselbständigt und uns eingefangen, dass dieser Austausch wirklich zur Begegnung geführt hat, für die ich jetzt schon sehr danke, wie ich auch für diese Einladung danke.

Ich denke, dass jeder von uns seine Geschichte hat, in seinem Land, mit seinem Gott und Mystik und Politik. Es kann für mich eigentlich sehr viel bescheidener heißen, versuchen zu fragen, wie wir Gott begegnen können, wie wir unseren Mitmenschen begegnen können. Vielleicht dürfen die Erlebnisse, die für mich prägend geworden sind, in Ihnen Erinnerungen wachrufen. Denn ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir vielmehr einander unsere Geschichte mit Gott und den Menschen mitteilen.

Glück – dieses Angenommensein

Ich bin bei meinen Großeltern aufgewachsen in Berlin, sehr gläubigen Protestanten, die es verstanden haben, mir kindgemäß Religion und gesellschaftliches Leben zu vermitteln. Ich betone dieses "kindgemäß", weil ich denke, es ist ungeheuer wichtig, dass wir Kinder nicht überfrachten, dass sie sich weder von der Religion noch von der Politik überfordert wissen, sondern dass sie kindgemäß an das herangeführt werden, was uns unerlässlich erscheint, damit unsere Kinder verantwortungsbewusst und glücklich leben können.

Im Hause der Großeltern spielte sich das Leben um das Bett des Onkels ab, der im ersten Weltkrieg querschnittgelähmt wurde – durch einen Steckschuss. Und für mich war das die Anschauung, was der *Krieg* mit Menschen machen kann: *Leben mindern!*

Stellen Sie sich vor, damals gab es viele der Hilfsmittel, die wir heute für einen Querschnittgelähmten haben, nicht. Also, die Familie scharte sich um das Bett dieses Onkels und nicht nur die Familie, sondern viele Freunde und Freundinnen. Es wurde diskutiert und immer war für mich klar, dass der Friede etwas ganz Wunderbares ist und der Krieg etwas, was Leben mindert und nimmt.

Diese glückliche Kindheit, dieses Angenommensein von dem Onkel und den Großeltern, bekam dann eine etwas andere Prägung, als 1933 die Nazis die Macht ergriffen. Meine Großeltern hatten "Mein Kampf" gelesen und sie kannten ihre Bibel. Und für sie war es unmöglich, in irgendein Paktieren mit dieser Bewegung zu kommen, mit diesem Ungeist, der sich da ausbreitete. Mein Großvater nahm mich mit auf das Tempelhofer Feld, da marschierte am [1. Mai 1933](#) die SA auf. Es war für mich ein beängstigender Eindruck, wie Menschen gleichgeschaltet, eigentlich nur braune Uniformen waren. Und dieser Großvater, der so herrlich mit mir spielte und der so viele heitere Ideen hatte, war so ernst, wie ich ihn vorher nie erlebt hatte und er sagte: "Wir müssen sie uns genau anschauen. Es sind Verführer und Verführte. Aber wir werden die, die sie in diesem Lande nicht haben wollen, vor beiden schützen müssen."

¹ Gisela Wiese, *1924 Berlin-†2010 Hamburg. 1990 bis 2000 Vizepräsidentin von pax christi Deutschland, ab 2000 Ehrenpräsidentin.

Dieses Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen, auf der Seite der Großeltern und damit auf der Seite von Jesus, der eben die Menschheitsfamilie liebte und nicht nur das deutsche Volk, war für mich ein ganz prägendes Ereignis. Und ich glaube, auch das ist wichtig, dass ein Kind der Macht gegenüber nicht seine Ohnmacht spürt, sondern gleichzeitig begreift, da sind Menschen, die tun etwas für den, der Schutz braucht. Meine Großmutter nahm mich mit auf die Hinterhöfe Berlins, wo sie Sozialarbeit machte, aber immer so, dass ich nicht das Gefühl hatte, wir tun denen etwas Gutes, sondern eigentlich mehr, wir gehen da hin, weil wir den Menschen etwas von der Freude bringen können, von der Sicherheit, die uns unverdienterweise geschenkt ist.

Zuversicht – Wir sind zuständig

Einschneidend war für mich auch ein anderes Erlebnis: Ich ging zur Schule. Meine Großeltern sprachen viel mit mir über das, was inzwischen geschah im Lande und es kam der Tag, wo die BDM-Führerin in die Schule kommen sollte, um uns klassenweise in den [BDM](#), Bund Deutscher Mädel, aufzunehmen. Ich saß ein wenig verzagt, aber sehr gläubig auf meinem Platz und betete "[Wer unterm Schirm des Allerhöchsten sitzt](#)" und dachte, die kann mich ja gar nicht sehen. Und, oh wunderreine Gottese Erfahrung, sie rief meinen Namen nicht auf. Ich ging hüpfend nach Hause und sagte, der liebe Gott hat ein Wunder getan. Und meine Großeltern erklärten mir sehr liebevoll, dass Gott diese Welt geschaffen hatte, aber was auf dieser Welt geschehen soll, dafür sind wir Menschen zuständig. Die Lehrerin, die mit zu einem kleinen Widerstandskreis gehörte, hatte meinen Namen von der Liste genommen, was damals sehr tapfer war.

Mich hat es sehr beeindruckt und ich glaube, mein Leben auch geprägt, dieses "*Wir sind zuständig*". Wir können mit daran arbeiten, dass Menschen geschützt werden, dass Menschen sich nicht dem Ungeist auf tun.

Ich war im 13. Lebensjahr sehr krank- und nahm am Konfirmandenunterricht kaum teil, so hatten meine Großeltern auch nicht den Gesinnungswandel des evangelischen Pfarrers miterlebt. Und als die Konfirmation kam und das Abendmahl ausgeteilt wurde - wir wurden nach vorne gerufen - sagte dieser Pfarrer: "[Deutsche Christen](#), dies ist deutscher Wein aus deutscher Erde, den Deutschen gereicht zur Stärkung". Da merkte ich, meine Großmutter kam von hinten angerannt, zupfte mich am Arm und sagte laut und hörbar: "Wir sind auf der falschen Veranstaltung, Kind, lass uns gehen."

Ich wünsche mir, dass wir dieses sehen und danach auch handeln "*Das darf ich meinem Kind nicht antun*" auch heute behalten, wenn sich Ungeist wieder bemerkbar macht. [Reinhold Schneiders](#) Sonett schrieben wir damals ab, es begann: "Den Geist löscht nie." Und ich denke, auch das hat einen Bezug zu heute, wenn wir denken, wie viel Ungeist wieder möglich ist: Wie verblöden die Menschen vor den Fernsehschirmen? Wo ist der Geist, wo ist der Aufbruch? Wo ist das, was uns Kirche und Bibel verheißt?

(Lesung Psalm 91)

Wer im Schutz des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zum Herrn: "Du bist für mich Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue." Er rettet dich aus der Schlinge des Jägers und aus allem Verderben. Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist dir seine Treue. Du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten, noch vor dem Pfeil, der am Tag dahinfliegt, nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag. Fallen auch tausend zu deiner Seite, dir zur Rechten zehnmal tausend, so wird es doch dich nicht treffen.

Ja, du wirst es sehen mit eigenen Augen, wirst zuschauen, wie den Frevlern vergolten wird. Denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt. Dir begegnet kein Unheil, kein Unglück naht deinem Zelt. Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt; du schreitest über Löwen und Nattern, trittst auf Löwen und Drachen. "Weil er an mir hängt, will ich ihn retten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. Wenn er mich anruft, dann will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Not, befreie ihn und bringe ihn zu Ehren. Ich sättige ihn mit langem Leben und lasse ihn schauen mein Heil."

Ehre sei dem Vater und dein Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit, Amen

Das war mein Kinderglaube: "Er wird uns schützen und behüten" und er hielt lange. Wir waren in einer Bibelgruppe zusammen und einer der Freunde kam das erste Mal auf Urlaub und sagte: "Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich habe einen Transport nach Polen begleiten müssen, wo jüdische Menschen auf schreckliche Weise

umgekommen sind. Ich kann das nicht mehr." Wir haben lange überlegt, ob er desertiert. Aber da die Eltern in der [Bekennenden Kirche](#) und schon einmal verhaftet waren, wollte er sie nicht in Gefahr bringen. Wir gingen auseinander und er erschoss sich in derselben Nacht. Meine Großeltern, die im Widerstand waren, überlebten nicht. Das alles erschütterte meinen Kinderglauben gering. Ich dachte, sie haben für ihre Sache eingestanden, sie sind jetzt bei Gott, du brauchst nicht gar zu traurig sein.

Verzweiflung – Warum hast du uns verlassen

Aber dann hatte ich den Wunsch, *Erzieherin* zu werden. Ich liebte Kinder über alles. Sie halfen mir auch viel über die Trauer hinweg zu kommen. Ich musste erleben, dass in einer Bombennacht in einem Haus eine Bombe einschlug, fünf unserer Kindergartenkinder befanden sich mit ihren Eltern in dem Haus, ich hörte ihr Schreien und konnte ihnen nicht helfen. *Da bröckelte mein Kinderglaube*. Vielmehr noch, als ich von [Auschwitz](#) hörte. Immer hatten wir gedacht: Die Kinder werden sie leben lassen. Irgendwo in einem polnischen Lager werden wir sie wieder finden. Aber als ich hörte, was auch mit den Kindern geschehen war, da kam der Zweifel, da kam die Verzweiflung. Wohl nur die christliche Erziehung, die mir soviel Worte der Psalmen beigebracht hatte, ließ mich manchmal noch aufschreien: "Warum hast Du uns verlassen. Töte die Feinde." Es war Zweifel und Verzweiflung und nur ganz wenige Augenblicke, wo ich wieder versuchte zu glauben.

Kurz vor der Befreiung Berlins standen zehn Hitlerjungen an den Geschützen, die SS setzte sich ab, und als die Jungen auch fliehen wollten, nahm ein SS-Mann seine Pistole und erschoss sie alle zehn. Und deshalb bin ich heute sehr vorsichtig aus einer behüteten Welt von Gewaltfreiheit zu sprechen. Ich war gewaltfrei erzogen worden, ohne Strafen. Und trotzdem hatte ich in dem Moment den Wunsch, eine Pistole zu haben. Vielleicht hätte ich gar nicht schießen können, aber der Wunsch war ganz stark.

Auch dies eine Erschütterung, nicht nur im Gottesglauben, sondern auch in dem Glauben, wie können Menschen so sein.

(Lesung Psalm 13)

Wie lange noch, Gott, vergisst du mich ganz? Wie lange noch verbirgst du dein Gesicht vor mir? Wie lange noch muss ich Schmerzen ertragen in meiner Seele, in meinem Herzen Kummer Tag für Tag? Wie lange noch dürfen triumphieren, die mir feindlich gesinnt sind? Blick doch her, erhöre mich, mein Gott, erleuchte meine Augen, damit ich nicht entschlafe und sterbe, damit die Feindlichen nicht sagen können, wir haben sie überwältigt! Damit die Gegnerischen nicht jubeln, weil ich ihnen erlegen bin. Ich baue auf deine Huld, mein Herz soll über deine Hilfe frohlocken. Singen will ich und danken, denn Gott hat mir Gutes getan.

Erschrecken – Was haben wir den anderen angetan?

Dann kam die "Stunde null". Gab es eine Stunde null? Ich war mit meiner Trauer sehr allein. Was ich um mich herum hörte, war immer: Die Bomben waren schrecklich. Die Flucht war schlimm. Der Großvater ist in Russland gefallen. Aber was wir den anderen Völkern **angetan** hatten, was unter dem Begriff [Auschwitz](#) uns heute nah gekommen ist, war nie Thema. Die Täter waren zunächst still.

Sehr bald später waren sie wieder in Amt und Würden - ob es in der Justiz war, ob es in den Parteien war - der Gesinnungswandel war total. Fast unerträglich, dass auch in den Kirchen so wenig davon gesprochen wurde, in beiden Kirchen. In unserer Widerstandsgruppe war ein Jesuitenpater gewesen, der mich auch mit anderen Katholiken und Katholikinnen bekannt gemacht hatte und seine Verantwortung, die er übernommen hatte, das was er uns damals lehrte, das war für mich eigentlich die Vision, so ist die katholische Kirche.

Dieser [Pater Dubis](#) hat ein sehr schweres Schicksal gehabt. Immer hat er gedacht, die Nazis würden ihn nicht überleben lassen, weil sie ihn als Feind kannten. Aber als die Befreiung in Berlin passierte, hatte einer der SS-Männer, der sehr gut russisch sprach, ihn denunziert beim Kommandanten und gesagt, dieser Priester war Nazi. Und so wurde er erschossen. Ich erinnere mich, dass ich durch Berlin ging, das zerstörte Berlin und in einer kleinen Kapelle Menschen erlebte, die den Rosenkranz beteten. Ich bete ihn heute kaum noch, aber damals war es für mich eine Erfahrung, die mich sehr umgeben hat mit Trost. Mitten in dieser zerstörten Stadt, der Ungeist war noch überall, waren Menschen zusammen gekommen, die mir eine Geborgenheit von Glauben vermittelten, obwohl ich sie nicht kannte. Das bewog mich, zur katholischen Kirche überzutreten.

Ich hielt es in Berlin nicht aus. An jeder Straßenecke waren Erinnerungen, die Trauer kam immer wieder und ich kam nach Hamburg. Nun sagten die Hamburger zu mir: "Das ist ja schrecklich, was Du erlebt hast. Unsere Stadt war immer liberal." Vor den Toren Hamburgs liegt [Neuengamme](#), das KZ, aber keine Hamburgerin, kein Hamburger wollte was gewusst haben. Die Kinder halfen mir, und ich denke, das ist auch eine Erfahrung, die ich mit Mystik und Politik verbinden will. Ich glaube, dass, wenn wir uns aufeinander einlassen und auf das Leben, zwischen uns ganz viel passieren kann.

Paul Tillich, der evangelische Theologe, hat einmal gesagt, "Gott ereignet sich zwischen uns".

Die Gegenwart bestehen – Zeugen begleiten in NS Prozessen

1967 kamen nach Hamburg die ersten [NS-Prozesse](#), d.h. die Täter, die in Ghettos oder KZ's, gemordet hatten, wurden zur Verantwortung gezogen. Es geschah so spät, weil sie zum Teil unter falschem Namen oder im Ausland gelebt hatten. Einer der Täter wurde nur entdeckt, weil ein Mann aus Israel, der Tourist in Hamburg war, bestohlen wurde und auf die Polizeiwache ging, um zu melden, dass sein Koffer gestohlen sei. Und da saß er dem Mann gegenüber, der seine Eltern ermordet hatte. Sie waren alle wieder angesehene Bürger, keiner fragte sie, kaum einer belangte sie. Und ich dachte, wie muss es eigentlich sein, wenn Menschen, die das KZ erlebt haben, jetzt ihren Peinigern gegenüber stehen, nach so vielen Jahren.

Und ging zum Gericht und sagte sehr naiv: "Ich möchte mich diesen Menschen zur Verfügung stellen, wenn sie zum Prozess müssen, hinterher" und der Richter lachte mich aus und sagte: "Was wollen Sie? Die kriegen ein wunderbares Hotel, die haben doch alles, was sie brauchen, wenn sie hier in unserer Stadt sind." Nur, ich stellte mir vor, wie ist das am ersten Abend, wenn die Vernehmung am nächsten Morgen ist und alle Erinnerungen werden wach. Ich wusste, was es heißt, auf traurige Erinnerungen zu gucken. Mich davor zu schützen, zu sehr in die Vergangenheit zu gehen, aus Angst, ich könnte die Gegenwart nicht bestehen.

Eine Bewegung in der Kirche, die sich etwas mit der Vergangenheit auseinandergesetzt hatte, war pax christi. Sie hatten die ersten Fahrten gemacht, fromme Wallfahrten, nach [Oradour](#) in Frankreich, dem Ort des Grauens, nach [Auschwitz](#). Und waren aufgrund dieser Wallfahrten dazu gekommen zu fragen: "Wie war das möglich?" Ich wandte mich an pax christi und erzählte von meinem Vorhaben und durfte also unter dem Namen pax christi eine Gruppe gründen in Hamburg. Ging noch etwas zaghaft zum Gericht, was würde jetzt passieren, borgte mir für alle Fälle einen Pelzmantel einer Freundin. Der Richter empfing mich auch sofort von gleich zu gleich, war sehr viel netter als vorher, und als ich dann noch von der pax christi Organisation sagte, durften wir die Arbeit anfangen. Ich gab meinen Pelzmantel zurück - sammelte junge Leute um mich. Das war wichtig, dass sie jung waren und der Zeuge nicht denken konnte "Was hat der vielleicht im Krieg getan?"

Ich habe das sehr naiv angefangen. Wir wollten ein bisschen - auf diese schweren Tage - ein bisschen etwas Freundliches legen. Sie sollten merken, es gibt jetzt andere Deutsche. Ich habe nicht gewusst, wie uns das auch verändern würde, was wir dort im Gericht erlebten. Ich will nur eine Begebenheit erzählen, dass der Richter zum Angeklagten, wirklich einem Massenmörder, sagte: "Ach, Herr Doktor, wir waren doch an einem Frontabschnitt zusammen" und der Zeuge sagte "Ich störe hier eigentlich nur beim Freispruch."

Es wurde alles für den Angeklagten getan. Er wurde auch gefragt "Halten sie noch durch?" Die Zeugen wurden nie gefragt. Zeugen und Zeuginnen haben mit bewundernswerter Klarheit versucht, ein Zeugnis zu geben, was für die jüdischen Menschen ja eine ganz große Aufgabe ist: Zeugnis zu geben von dem, was sie erlebt haben. Und wenn ich heute mit jungen Menschen spreche - auch das haben wir versäumt in Kirche und Gesellschaft, lange, lange Zeit -, dann brauche ich nicht nur von dem Schrecklichen, eigentlich diesem Unfassbaren, was wir nie verstehen können, was in den KZs geschehen ist, erzählen, sondern kann erzählen von den kleinen, aber lebensrettenden Situationen in den KZs. Jeder dieser Männer und Frauen, die Grauenhafteres erlebt haben, als wir in [Schindlers Liste](#) oder anderen Filmen sehen können, hatte eine kleine Hoffnungsgeschichte. Da hatte einer ein gutes Wort gesagt, ein Deutscher; da hatte einer ein Stück Brot gegeben, da hatte eine Frau ihm einen Zettel in die Hand gedrückt, "Haltet durch, ihr müsst später davon erzählen". Das hatte sie am Leben erhalten.

Glauben - der Fragen und Zweifel zulässt

Sehen Sie, und das denke ich, ist ganz, ganz wichtig. Unsere Kinder und Jugendlichen sollen nicht auf der Straße oder vom Fernsehen erfahren, welches Erbe wir ihnen hinterlassen. Sondern sie sollen von uns hören, dass wir eigentlich doch nur noch glauben und beten können, weil die es auch in den KZs getan haben. Und für mich

begann durch diese Zeuginnen und Zeugen ein ganz anderer Glauben. Ein Glauben, der Fragen und Zweifel zuließ, der sich nicht Gewalt antat, wenn er auch hasste – zunächst, wenn er Feinde Feinde nannte, wenn er die Verurteilung der Täter forderte, aber der allmählich dahin kam zu sagen, wir dürfen unseren Glauben nie aufgeben. Dann wären die Toten von Auschwitz auch verloren.

Diese Arbeit machten wir acht Jahre und als sie zu Ende war, habe ich überlegt, wie geht man wohl jetzt mit den Tätern um, die keine Reue gezeigt hatten, weder bei uns noch später bei den Gefängnisseelsorgern. Die immer gesagt haben "Wir haben es für das Volk getan", "Wir wollten es judenrein machen", "Wir haben Befehle ausgeführt", "Wir haben es fürs Vaterland getan".

Wie ging man mit diesen Tätern in der Haft um, wenn sie zum Teil sehr geringe Haftstrafen bekamen? Und ich versuchte mit einer Gruppe in das Gefängnis nach Fuhlsbüttel zu gehen – Ihnen vielleicht unter *Santa Fu* bekannt – um dort Gefangenenarbeit anzufangen, d.h. Gottes Wort zu verkünden, Gottesdienste zu halten und Gesprächsgruppen mit den Gefangenen. Die ehemaligen Herrenmenschen waren auch Herrenmenschen im Gefängnis, denn ihre alten Kameraden besuchten sie, finanzierten alles; sie ließen sich von den kleinen Kriminellen, auf die sie herablassend guckten, die Zellen putzen. Und auch dort gaben wir ihnen nicht die Konfrontation mit ihrer Schuld und ich denke, das gilt für die Massenmörder damals, das gilt aber heute auch für jeden Täter.

Schuld – Verantwortung zumuten

Wenn wir ihn als Mensch, als Geschöpf Gottes ernst nehmen, dann müssen wir ihn auch mit seiner Verantwortung, mit dem Versagen dieses verantwortlichen Lebens, mit seiner Schuld konfrontieren. Es ist mir schwer, wenn ich heute sehe, wie Presse und Publikation alles daran setzen, so zu tun, als wären Monster hinter den Mauern.

Ich darf Ihnen vielleicht ein Schicksal eines Jungen erzählen. Ich glaube, dass für so viele Gefangene gilt: Sie wurden verletzt und verletzen wieder. Rolf war zehn Jahre alt, vier davon schon im Kinderheim, weil der Vater gestorben war. Und es war so, dass die Mutter jeweils, wenn sie einen neuen Mann hatte, ihn aus dem Kinderheim rausholte; wenn der neue Mann nicht einverstanden war oder weiterzog, den Sohn wieder ins Heim gab. Aber dann fand sie einen Mann, der sich mit dem Jungen gut verstand und es wurde beschlossen, wir fahren zusammen in Urlaub. Der Junge sagte mir: "Ich hab den ganzen Abend gebetet und geweint vor Freude. Das erste Mal sollte ich mit meinen Eltern verreisen." Aber es kam anders. Es kam kurz nach Hamburg zu einem Streit zwischen dem neuen Freund und der Mutter, und der Freund sagte: "Ich hab' keine Lust mit deinem Jungen zu reisen, schmeiß ihn raus oder aus der Reise wird nichts." Er hielt an, die Mutter drückte dem Jungen kurz hinter Hamburg zehn Mark in die Hand und sagte: "Schlag dich durch zur Großmutter nach Stuttgart."

Stellen Sie sich einen Moment die Verlassenheit dieses Kindes vor, das Ausgeliefertsein. Er sagte: "Ich konnte nicht mal mehr beten." Die Großmutter lebte nur ein Jahr, dann kam er wieder ins Kinderheim – und irgendwann landete er als Drogenkranke, verwickelt in einen Mord, bei uns.

Ich erzähle die Geschichte nicht, um zu sagen, seine Tat ist gerechtfertigt; wir haben viel daran gearbeitet. Aber ich kann immer nur sagen, wenn ich das Leben mancher Frau und manchen Mannes angucke und mir vorstelle, ich hätte diese Kindheit durchlebt, ich wär so gefühlsmäßig und auch sexuell missbraucht worden, ich glaube nicht, dass ich heute hier vor Ihnen stünde. Ich erlebe in den Gefängnisgottesdiensten, die wir als Gesprächsgottesdienst anbieten, ein ungeheures Suchen und Fragen. Ich glaube, mancher Pfarrer wäre glücklich über die Fragen, die die Männer stellen und die Intensität, mit der sie der Sache nachgehen.

Manchmal werde ich gefragt: "Was hat dir das gebracht in 22 Jahren?" Dann kann ich immer nur sagen: Wir als Gruppe haben es ausgehalten, wir haben unsere Erfahrungen gemacht, mit den Fragen der Gefangenen, die uns auch wieder auf den Boden der Tatsachen geholt haben, wir haben mit den Gefangenen in diesen Fragen und Anfragen gespürt, dass in dieser Umgebung Güte und Liebe möglich sind und da ist ja wohl auch Gott.

Gerechtigkeit üben – Gerechtigkeit fordern

Ohnmachterfahrungen heute. Denken wir an die Flüchtlingsarbeit, denken wir daran, dass Menschen, die bedroht sind, in ihr Land abgeschoben werden. Und immer wieder sagen sie mir am Flughafen "Aber ich war nicht allein, ihr habt mir geglaubt, ihr wart bei mir". Ich glaube, dass Begleitung von Randgruppen etwas ungeheuer Wichtiges ist. Nicht nur für die, die wir begleiten, auch für uns. Einer der Gefangenen, 14 Jahre im Gefängnis, wird entlassen. Was kauft er sich als erstes? - Ich frag es mal..... - Also, die Schüler in der Klasse sagen

immer ein Auto. (Frau Wiese hörte aus dem Saal "Zigaretten") Nein, er kauft sich eine blühende Pflanze. Aber dann geht er in Hamburg auf den Fischmarkt am Samstag und kauft sich für hundert Mark blühende Pflanzen.

Sehen Sie – und wären wir nicht da gewesen, er hätte seine Miete nicht bezahlen können und sicher hätte er wieder irgendwo gestohlen, denn nach 14 Jahren wollte er eine eigene Wohnung haben. Ein Mensch hat sich seine Sensibilität erhalten, aber ohne Hilfestellung von uns hätte er dieses erste Jahr nicht durchstanden. Und indem wir mit ihm gehen und mit ihm fragen und mit ihm beten, lernen wir, dass Veränderung möglich ist und unsere ganzen Vorurteile bekommen ziemliche Brüche. Er arbeitet jetzt schwer in einem Stahlwerk, hat eine Frau kennen gelernt, ich wurde Patin bei dem kleinen Sohn, und er hat aus seinem Chaos rausgefunden. Aber er hätte es nicht, wenn nicht Menschen an seiner Seite gewesen wären, die ihm vertraut hätten, die ihn nicht als Akte gesehen haben, sondern als Menschen.

Die Haltung, in der wir *Mystik und Politik, Gott und Mensch sagen*, muss doch die sein, dass wir Gleichberechtigung für andere fordern, und dass wir nicht nur Gutes tun, sondern Gerechtigkeit fordern. Ich glaube, das Feld ist sehr groß.

Und das, was heute an sensationellen Ereignissen in den Medien schon Kinder unsicher macht, so dass wieder 17jährige die Todesstrafe fordern, hat doch damit zu tun, dass sich ein Ungeist ausbreitet. Wenn mir ein 14jähriger seine Geschichte erzählt und zum Schluss sagt "Und deshalb hab ich die Alte umgebracht (die Frau war 68 Jahre alt), denn ich wollte auch Geld haben, die braucht es ja nicht mehr. Wer heute nicht jung und schick ist, der hat doch sowieso nichts in dieser Welt zu suchen", dann sag ich mir, das kommt nicht aus ihm. *Heinrich Böll* mahnte uns damals schon, als die Sparkasse den Werbespruch hatte „*Hast Du was, dann bist Du was*“: "Was soll aus dieser Gesellschaft werden", wenn wir unter diesem Motto leben, wie fühlt sich der, der nichts hat. Der ist ja nichts und der will auch wer sein.

(Lesung Lukas 5.1-61)

Es geschah aber: Während die Leute zu ihm drängten, um das Wort Gottes zu hören und er am See Genezareth stand, sah er zwei Boote am See abgestellt. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen die Netze. Und er stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte und bat ihn, ein wenig weg vom Land hinauszufahren. Er setzte sich und lehrte vom Boot aus die Scharen. Als er aber aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: "Fahrt hinaus ins Tiefe und lasst Eure Netze zum Fang hinunter." Simon aber hob an und sprach: "Meister! Die ganze Nacht haben wir uns abgemüht und nichts bekommen. Aber auf dein Wort will ich die Netze hinunterlassen." Das taten sie und schlossen eine große Menge Fische ein, fast rissen die Netze.

Das ist eine Geschichte, die gegen unsere Ohnmachtgefühle steht. Wie oft hör ich: "Was sollen wir tun, es wird sowieso immer alles schlimmer, in anderen Ländern und hier. Häuser, Synagogen, Menschen brennen bei uns. Am besten, wir privatisieren, lassen es uns noch ein bisschen gut gehen." Diese Geschichte ist gegen unsere Ohnmachtgefühle. "Fahrt noch einmal raus." Und ich denke auch, die kfd wird immer wieder dieses nicht müssen, sondern können - heilbringend durch diese Zeit zu gehen. Und wenn etwas schief geht, und wenn wir Enttäuschungen haben, und wenn uns wieder etwas nicht gefällt, was in dieser Gesellschaft geschieht: Wir geben nicht auf. Ich denke, dass Gemeinschaft in Kirche sehr wichtig ist und in den nächsten Jahren noch wichtiger werden kann, wenn wir *sehen*, wenn wir *urteilen* und *handeln*, nach dem, was uns als *Verheißung* gegeben ist. Wir können heilbringend einander begegnen, wir können das Recht einfordern und wir können miteinander Gerechtigkeit üben.

Was mir im Glauben sehr geholfen hat, ist ein Ausspruch einer Jüdin aus dem Warschauer Ghetto. Sie sagte:

"Ich suchte Gott und fand ihn nicht.

Ich suchte meine Seele, sie war mir fremd.

Ich suchte den Mitmenschen und fand alle drei."

Ich danke Ihnen.